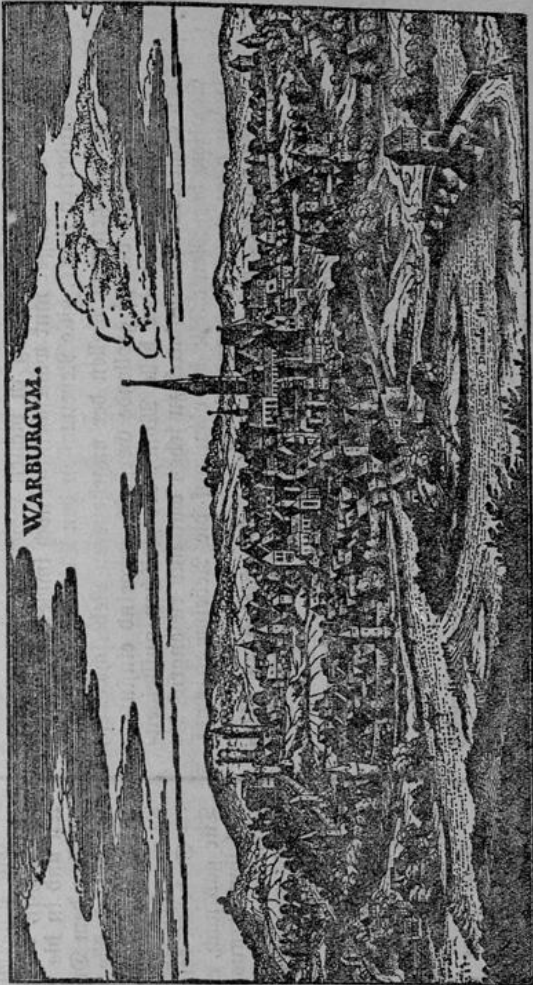


ender
Beratung.
O geschlagen,
angekündigte
ft der Sport-
Anhängerschaft
spannenden
Paffel, stellten
Stratmann,
Grünwald,
an beginnen
edrängen das
licher Angriff
legster Minute.
er Warburger
aner auf eine
ist der Wonn
eine p ähle
Anhängerschaft
Die Anstalt
Kaffeler stegen
urger einfach
albeit unter-
urchbruch, der
weitergelenkt
Vorlage auf
genden Schuß
gen bekennen.
burger führen
auf Ausgleich,
er, aber die
ngen Rönne's
Wald darauf
rettet einen
ingnis. Kurz
sch besonders
des verwiesen.
beider Gegner.
er stolzen An-
men eindruck-
affeler vielen
dem größeren
er Warburger
ten. R-s
att.
ers, Warburg
ehr schöner
rhemden, 98,
aus Petri
ermietung
Krug
239. Tag
at geöffnet
rtungen
u. Volks-
wende man sich
hmann
hoitgasse 9
alle
Handschuhe
roz.
ts-Rabatt
us Petri
wohnung
im 1. Stod
Paderborner Tor
zu vermieten.
tonenburg
gs-Karten
gs-Briefe
ert
Kreisblatt
reue
ernruf 526
stellung
enschau

Warburger Marie



Gratisbeilage zum
Warburger Kreisblatt

Erfolgreichste wöchentlich 200.000
Gelegentlich 200.000
Nachdruck der Originalbeiträge
betrieben
Schiffmeister Paul Lütz, Warburg
Druck und Verlag
des Warburger Kreisblattes

5. Jahrgang

10. Dezember 1930

Nr. 97

Die Letzten von der Barke „Helene“

von Otfried v. Hanstein.

15. Fortsetzung

Silbert blieb unermüdet; er füllte, versuchte, betet mit Heinrich Behaim Dinge, die dieser nur halb verstand. Sein einziges Verlangen stand da: das dachlose Segelboot zu erhalten, das ihm die einzige Möglichkeit bot, sich der Welt wieder zu verbinden. Denn mit dem, worüber er verfügte, war er nicht imstande, eine brauchbare Membrane herzustellen. Er hatte sich viel mit Maschinen beschäftigt, konnte wohl eine Dynamo bauen, aber mit der Konstruktion eines Senders oder Empfänger war er nicht genügend vertraut. Er versuchte alles Erdentische, aber immer vergeblich, und den verfluchten die Quellen, dann ruhte die Turbine wieder für ein Jahr.

Sie waren wieder an der Turbine gemessen. Noch floß das Wasser, aber der Ruck war merklich stiller. Seit einiger Zeit war immer eine Woge draußen, da man nicht vor- aussehen konnte, was geschehen würde.

An einem Morgen, der kühler war als sonst, saßen sie in der Halle beim Frühstück. Sie hörten dumpfes Rollen in der Erde; offenbar ein kleines Beben. Bald darauf erliefen sie, dies geschähe oft, die Männer des „Gigant“ erlebten sie heute zum erstenmal. Nach einem kräftigen Stoß eilten sie hinaus, aber es ging rasch wieder vorbei.

Ein Ruck kam vom Krater und meldete: „Das Seewasser ist auffallend heiß geworden, es bereitet sich ansehnend in- geund etwas vor.“

Dann eilten alle hinaus, nur die Frauen blieben zurück. Leichtes Rauchen lag über dem Kratersee. Sie montierten schnell die Dynamomaschine ab.

Kaum waren sie damit fertig geworden, da geschah etwas, das alle mit Liebertrauerung gewahrten. Der Wasserpiegel fiel und sank immer schneller. Sie standen hoch oben auf dem Kratertrand in der Nähe des natürlichen Tores. Das Wasser des Kraters dauerte Stunden, dann veränderten sich die Na- turvorgänge abwärts. Erst war der Spiegel langsam ge- sunken, dann hatte sich in der Mitte ein Wirbel gebildet; gurgelnd schloß nun das Wasser in eine unerforschliche Tiefe.

Man fragte sich gegenseitig: „Wie ist das möglich? — Was geht in der Kratersee vor?“

„Das Beben, das wir spürten, kann hier seinen Ausgang genommen haben. Vielleicht hat die Erdkrümmung die Höhle,

Manches geschah in diesen Monaten. Aus dem kleinen Inselbühlchen war fast ein Ganzes geworden. Benachbarte Inselbühlchen waren innerlich und geistig blieben die Gegenstände doch zu groß. Die Kleider der Schiffbrüchigen waren abge- nutzt und zerfetzt. Den Wärmern war leicht zu helfen, denn die Inselfrauen waren fleißig. Sie besaßen jetzt Klei- der, die im Schnitt denen der Insel gleich, weite Ärmel- hosen, Strümpfe, Schuhe, wie sie jene trugen, und sah hässlicher. Die Tracht war nicht einmal uneben und sah malerisch aus. Schärfer fiel es den Damen. Die Sportkleider waren fast in Gänze gegangen. Grete und Edith verließen es mit Kleidern, die Hanna Behaim ihnen anbot. Sie kamen sich darin vor wie auf dem Mastenball und fühlten sich un- beglücklich. Sie waren gewohnt, ihren Körper nicht einzu- engen, und die Frauen auf der Insel waren dünne Stäbchen mit Metallstäben gewöhnt, da es hier kein Fingerring gab. Sie waren allerdings länglich durch den praktischen Gebrauch wurde also ein Kompromiß geschlossen, die Röcke etwas ver- kürzt, die Taille freier gehalten, aber im ganzen blieb doch der alte Schnitt.

Manchmal lächelten die Mädchen. Was würden diese Frauen, was würde die leuchtende Hanna Behaim sagen, wenn sie die Balltracht eines modernen Mädchens erblickte? — Und doch — sie lägen bei der Arbeit und plauderten, sprachen von vielen. Hanna schaute verträumt sinnend vor sich hin, blickte hinaus und sah Ottomar draußen bei seiner Arbeit.

das unterwegs vorgetrieben hatte, war die Wiedereroberung seines Hausvermögens angelächelt der seiner harrenden Widerstände nicht.

Es tropfte von seiner Stirn. Seine Hand fuhr in die Tasche, die Stirn mit dem Auge zu trocknen.

Und was war denn das? Was hielt er da zwischen seinen Fingern?

Aufjucheln hätte er können. Und doch! Wenn er nicht stieg es in seinem Inneren auf.

Er hatte seinem Ralph unrecht getan. Das war ja das Mädchen, die dreißig Hunderter, die er also in seiner Zerknirschtheit an Stelle des offensichtlich auf seinem Rute liegen gebliebenen Tausendstückes eingestrichelt hatte und die ihm nun den Beweis für seine verfehlte Beurteilung von Welt und Menschen gaben.

Ganz kleinlaut geworden, huschte Sauerland in die Woh- nung. Triumphierend trat ihm hier seine Frau entgegen und sagte: „Dein Ralph ist wieder ein glänzender Mensch! Ge- was hast Du in deinem ganzen Leben nicht fertig gebracht, Sauerland. Das Kind schlägt nach der Mutter.“

Der arme Teufel war zu seiner Erwiderung fähig. Wie ein beglückter Rabe schlich sich der Hausherr an seinen Platz und lächelte die wieder einmal verfallene Gruppe.

Mutter hatte sich heute keine allzu große Mühe mit deren Zubereitung gegeben, denn Ralph hatte telephoniert, daß er von seinem Geschäftsfreund zum Essen im „Eggelhof“ gleich da- behalten worden sei.

Ramelien

Stige von Frida Schanz

nach jeder Ausfahrt, bei jeder Ausfahrt das selbe ungeschwächte Gesicht! Der marmorne Aufstieg; die marmorglatte, über- quellende Schönheit des Kameliensandes.

Und dann — der letzte Tag. Im frühen Abendblau sollte mein Zug nach der Heimat fahren. Da kam noch eine letzte mächtige Steigerung. Über dem Meer, auf das man aus dem hohen Fenster blickte, lag toben und blühend, flammend ein Gewitter herauf. Sturm, ein weites, wildes, tosendes Gewitter von Sturmesgebrüll, hoch, spaltete, zer- schmetterte das Meer. Und der Himmel, dessen ganzer Körper flüssig das Meer. Und der Himmel, dessen ganzer Körper flüssig das Meer. Und der Himmel, dessen ganzer Körper flüssig das Meer.

dem Donnerlärm, in jedem schmerzhaften Witz ein Ausdruck unbändiger Kraft, ein alle Bande zerlegendes Ausstoben. Und mitten darin, mitten in meine kummervolle Luft an der Schwellung der Elemente plötzliche eine tastende, lodende, verführerisch aufsteigende Frage.

Ob ich Lust hätte? — Oder Mut — so sagte man wohl mitten durch den Sturz und Sturm, durch die Donnerstöße und das Blitzenmeer an den Häfen zu fahren, das Meer in keinem wilden Toben in der Nähe zu sehen?

Da fuhren wir auch schon.

Was an die Krüchel haben wir im halbgeschlossenen Wagen im Wasser gefahren, den Sturm überflutend mit der Bewegung unserer Herzen.

Was wir ganz still wurden.

Totenstill, reglos, nur Kampfschritt die Klaffenden, mehen- den Kleider an uns haltend, standen wir, den Wagen ent- liegend, brünten am Kat. Ich sehe aus all der wilden, traumhaft herrlichen, raumweiten Leidenschaft der toben- den Natur bis heute nur immer wieder das eine Bild: Die über die lange, schmale Mole stehende Kaskade wilder, blühender, schäumender Wellen, die, springender weißer Nischen- pferde in schier endlosen, mähnenumflattertem Zug. Wäh- rend sie uns in rasender Flucht entgegenstießen, hörte der Regen mit einem Schläge auf. Noch vom abflauenden Sturm umfaßt, sind wir hinaufgefahren.

Auch der Sturm ließ nach. Keiner von uns hat eine Silbe gesprochen. Was sollten wir sagen nach diesem Finale? In einer Stunde fuhr mein Zug.

Im Schweiß und in der letzten Nacht, durch- zogen die Vorhalle des Fremdenzimmers in den Vorgarten getreten, bis an die Haustreppe heran knöchelstief durch weiße, rosa, rote Blumenblätter, die wie der Wellensturm die überrollt er- schau. Was auf die letzte hatte der Wellensturm die überrollt er- schau. Was auf die letzte hatte der Wellensturm die überrollt er- schau. Was auf die letzte hatte der Wellensturm die überrollt er- schau.

pflanzte, indem sie boshaft Vergleiche mit den Monats- einnehmen des Kaiserers zog. Von ihnen wurden die Epiken zeichnen. Das elegante Aussehen, die Maßigkeiten in den Re- mananten, die Ausgabten in den Kaffeeküchen und Löffelstücken, die Kreidbroschen, das Besondere, das Ralph in Gesellschaft seiner Freunde verbrachte.

Und nun! — Wenn er sich das alles reiflich überlegte, dann war das Gefühl dieser 3000 Mark nur allzu begreiflich!

Aber aus der Welt mußte das geschafft werden — noch mußte ja kein Mensch etwas von diesem Geldbetrag außer ihm. Sollte auch der letzte Spargroschen draußgehen. Sein Ralph vor den Augen der Welt ein Dieb? Wie und nimmermehr. Sauerland fuhr auf. Mit einer Elastizität und Ent- schlossenheit, deren er sich selbst gar nicht mehr für fähig ge- halten hätte, erhob er sich und knöpfte den Rock zu.

Er zog sich an, er zog sich nach Hause begeben und die Suche in Ordnung bringen.

Und noch in dieser Stunde fing für Ralph ein neues Leben an. Das seinen Händen entglittene Hausgepäck wurde er, der Vater, softe es, was es wolle, wieder an sich reißen und Frau und Sohn zeigen, wer Herr im Hause war! Der feste Wille, diesen Vorfall ungehäumt zur Ausführung zu bringen, beflügelte Sauerlands Schritte.

Den kurzen Weg, der Büro und Wohnung trennte, hatte der Rasierer rasch hinter sich. Kein Wunder also, daß er seiner atmend, die Stirn mit Schweiß bedeckt, vor der Tür seiner Wohnung stand.

Zunächst mußte er sich einmal sammeln und fassen, auf- atmen und keine Gedanken ordnen. Denn zu leicht, wie er sich

Ein junges Menschenkind hat ihn mit als Geschenk ge- bracht, den schönen blühenden Kameliensack. Sehr drölig war die schmelzende Enttäuschung, als ich mich nicht vor- freude überfing! Ich hätte wohl Kamelien nicht gern! — Ob ich sie liebe in ihrer fahlen Herrlichkeit, die dem Ge- müt von Wachs und Eis! Dem Treibhause mit den fünf vollen leucht-roten Blüten und den blassen Knospen habe ich nur in der schmerzlichen Gewissheit, daß die Nacht und die Hoffnung, trotz aller Pflege, in meinem inneren Heim nach drei Tagen abgefallen sein werde, will ich mich nicht über solange die schönen Blüten leben, will ich mich nicht daran freuen. In ihrem Anblick will ich noch einmal den Sturm des Entzückens durchleben, den Kamelien an einem glücklichen Abend in jungen Tagen in mir entfachten.

Drunter, am der wunderbaren Nacht. Freunde, in der hohen Stadt an der unendlichen Bucht. Freunde, in der äußerlich noch unbekannte Menschen, hatten mich zu Gai- naden. Frühzeitig frühling war's. Im weichen Englan- blau des Himmels hing klar und golden im frischenpin- nen Sterneneck der junge Mond. In ein paar großen Nebeln fuhr der Regen, in dem die Freunde mich abgeholt, den Berg hinan, unter dem Stadt und Hafen wie ein großer Sternhimmel immer tiefer und tiefer in mir das heimliche ging's. Immer voller und tiefer in mir das heimliche ging's. Immer voller und tiefer in mir das heimliche ging's. Immer voller und tiefer in mir das heimliche ging's.

Nachdem. Nun hielt der Regen. Ich sah marmorne Säulen, sah marmorne Treppenhäuser, sah von schwarz leuchten- den Vorbau eine frühlingshafte Leuchte weit und voll hinein- greifen in das zäuslich-tiefen Dunkel blaueschwarzen Samt. Und wohin das Licht auch fiel, glänzte dichtes, tiefgrünes. Und aus dem Mitternacht leuchtete es, taubendüster, weiß, rosa, dunkelrot, leucht und kühl — Kamelien, voll aufgeschlü- pte, eine einzige, fessliche, überwältigende Herrlichkeit. Ein glückseligstverheißendes Willkommen!

Mein junges lebensfrohes Herz hat es dafür genommen. Und Verheißung und Abnung lagen nicht.

Eine Woche voll hohem Verzicht, voll Schönheit, Glück und Leben hing herauf, wuchs an mit dem sich golden rün- denden Mond. Wir haben später einmal lachend nachge- rechnet, kaum sieben Stunden hatten wir in sieben Tagen und haben klagen gegolten. Kunst und Schönheit, Wit und Gelächter, ein alle feinsten Nerven in Bewegung setzen- des Verleben füllte die Zeit. Tage, an denen man, bildlich und auch fast wörtlich genommen, schon beim Aufsteigen in das weiße Lichtfeld schlüpfte. Berge und Meer, Krühen und edle Fremdenhäuser — Und immer die fiebernden Schwingen der Saiten im Herzen. — Und immer und immer, nach jedem voll Kamelien.

Er wänate sich mühsam durch ein klaffendes Roth.